

Die Debatte über den Monotheismus

Einleitung

Christian Gers-Uphaus/Stefan Klug

Die Auffassung, dass der größte Vorzug und die Neuheit des Christentums in erster Linie sein monotheistisches Gottesbild ist, gehört elementar zum Selbstverständnis der frühen Christen. Monotheistische Gottesvorstellungen haben darüber hinaus über einen langen Zeitraum hinweg das Religionsverständnis des christlich geprägten Europa beherrscht. Heute nimmt das Thema des Monotheismus im Kontext der Debatten um religiöse Wahrheitsansprüche, Toleranz und religiös motivierte Gewalt einen besonderen Stellenwert ein. Richtet man den Blick dabei einmal auf den Begriff an sich, so zeichnet sich dieser – im Gegensatz zu ‚Polytheismus‘, der auf Philon von Alexandrien zurückgeht – als ein dezidiert neuzeitlicher Begriff aus, der sich erstmals im Jahre 1660 nachweisen lässt.¹ Gleichwohl begegnen monotheistische Denkschemata implizit bereits in den Texten frühchristlicher Autoren, insbesondere im Zuge ihrer Auseinandersetzung mit der ‚paganen‘ Kultur. Da der Monotheismus offenbar so zentral für das antike Christentum war, lohnt sich ein genauere Blick auf diese theologische Denkfigur. Hierbei soll der Fokus vor allem auf das Verhältnis zwischen christlichem und ‚paganem‘ Monotheismus gelegt werden, worüber in der aktuellen Forschung besonders intensiv debattiert wird.

Ein adäquates Verständnis der christlichen ‚Ein-Gott-Vorstellung‘ kann allerdings nicht ohne die Berücksichtigung jüdischer Denkmodelle auskommen. Ferner steht diese christliche Vorstellung immer auch in Interaktion mit einer nichtchristlichen Kultur, stellt also kein in sich geschlossenes und abgegrenztes System dar. Die mit dem Schlagwort ‚Monotheismus‘ bezeichneten Zusammenhänge sollten daher besser als ein Diskussionsfeld verstanden werden, innerhalb dessen sich verschiedene Zentren verorten lassen. An erster Stelle ist zweifellos der jüdische Monotheismus zu nennen, auf dem der zeitlich spätere christliche fußt. Im Gegensatz zur sukzessiven Durchsetzung des Monotheismus im Alten Israel,² dessen Wurzeln in der Alleinverehrung (Mo-

¹ Siehe dazu den Beitrag von A. FÜRST, unten S. 10.

² Vgl. in Auswahl H.-P. MÜLLER, Art. Monotheismus und Polytheismus II. Altes Testament, RGG⁴ 5, 2002, 1459–1462; E. ZENGER, Der Monotheismus Israels. Entstehung – Profil – Relevanz, in: Th. SÖDING (Hg.), Ist der Glaube Feind der Freiheit? Die neue Debatte um

molatrie) des Gottes JHWH liegen, ist beim christlichen Monotheismus nicht von einem Entstehungsprozess auszugehen, da die Christen dieses Denkkonzept vom Judentum übernommen haben. Dennoch kam es zur Ausprägung einer *differentia specifica* des christlichen Monotheismus gegenüber dem jüdischen, die man mit den Adjektiven ‚christologisch‘ und ‚trinitarisch‘ qualifizieren kann. Dies zeitigte nicht selten auch Kritik von Seiten jüdischer und später auch islamischer Religionspolemik bzw. neuzeitlicher Religionskritik, vor allem im Hinblick auf die Frage, ob das christliche Selbstverständnis als monotheistische Form von Religion gerechtfertigt ist oder nicht.³ Grundsätzlich muss in diesem Zusammenhang beachtet werden, dass es sich bei dem mit ‚Monotheismus‘ betitelten Phänomen um ein äußerst vielschichtiges handelt, das im Kontext gesellschaftlicher Interaktionen mit schlichten Oppositionspaaren wie ‚Monotheismus versus Polytheismus‘ nicht hinreichend zu beschreiben ist – ein Sachverhalt, der sowohl für den jüdischen als auch für den christlichen Monotheismus in seiner jeweiligen Ausdifferenzierung gegenüber der ‚paganen‘ Kultur gilt. Und nicht zuletzt gab es auch ‚monotheismusinterne‘ Diskussionen zwischen Juden und Christen sowie möglicherweise Beeinflussungen der Vorstellungen der griechisch Gebildeten über ihren Götterhimmel durch den jüdischen Monotheismus.⁴

Obwohl man das monotheistische Denkkonzept als *das* Kennzeichen jüdischer und christlicher (und auch islamischer) Theologie bezeichnen könnte, kann man es doch offenkundig nicht als deren ‚Alleinstellungsmerkmal‘ ansehen, wie die Diskussion um das Phänomen eines ‚paganen‘ Monotheismus zeigt, die seit einigen Jahren im Rahmen von internationalen Konferenzen (z.B. in Oxford⁵ und in Exeter⁶) und Graduiertenkollegs (z.B. in Göttingen:

den Monotheismus, QD 196, Freiburg/Basel/Wien 2003, 9–52; B. LANG, Art. Monotheismus, NBL 2, 1995, 834–844. Die wohl gründlichste Studie dazu lieferte in der jüngsten Vergangenheit O. KEEL, Die Geschichte Jerusalems und die Entstehung des Monotheismus, OLB 4/1, Göttingen 2007.

³ Vgl. G. AHN, Art. Monotheismus und Polytheismus I. Religionswissenschaftlich, RGG⁴ 5, 2002, 1457–1459, 1458.

⁴ Näheres dazu bei M. HENGEL, Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jh. v.Chr., WUNT 10, Tübingen 1988, 473–486. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang zudem auf den Sammelband von L.T. STUCKENBRUCK/W.E.S. NORTH (Hg.), Early Jewish and Christian Monotheism, JSNT.S 263, London/New York 2004, sowie auf die Untersuchung von J.M. MCGRATH, The Only True God. Early Christian Monotheism in its Jewish Context, Urbana IL/Chicago 2009.

⁵ Vgl. dazu die Beiträge in P. ATHANASSIADI/M. FREDE (Hg.), Pagan Monotheism in Late Antiquity, Oxford 1999 (Nachdrucke 2002 und 2008).

⁶ Vgl. dazu St. MITCHELL/P. VAN NUFFELEN (Hg.), One God. Pagan Monotheism in the Roman Empire, Cambridge u.a. 2010; ferner dies. (Hg.), Monotheism between Pagans and Christians in Late Antiquity, Interdisciplinary Studies in Ancient Culture and Religion 12, Leuven 2010.

Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder⁷) an Bedeutung gewonnen hat. Es zeigt sich hierbei deutlich, dass sich das ‚pagane‘ Milieu mitnichten schlichtweg als ein monolithisch-polytheistisches charakterisieren lässt. Nimmt man nur einmal das Christentum hinsichtlich seiner Interaktionen mit der spätantiken Welt in den Blick, so ist zu konstatieren, dass die Rede von und das Reden zu Gott im Singular keine ausschließlich auf christliche Gruppierungen beschränkte Redeform war, sondern dass gerade monotheistische *Tendenzen* auch bei Nichtchristen nicht zu leugnen sind.⁸ Eine Analyse so genannter εἰς θεός-Inschriften des östlichen Mittelmeerraumes aus dem 4. bis 6. Jahrhundert n.Chr. brachte zutage, dass diese – neben jüdischer und christlicher – auch ‚paganer‘ Provenienz sein können und somit für sich genommen noch kein eindeutiges Merkmal einer religiösen Gruppierung darstellen.⁹ Des Weiteren deuten Überlegungen zum Ursprung (ἀρχή) der Welt im Rahmen der hellenistisch-römischen Philosophie darauf hin, dass man hier der Einzigkeit des ersten Prinzips den Vorzug vor der Vielheit gab. In der Alltagsreligiosität stellt man ferner seit dem 2. Jahrhundert n.Chr. die Verehrung eines Θεὸς ὕψιστος und des *Sol invictus* fest. Bei ersterem handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht um einen Gott mit diesem Namen, der quasi ‚monotheistisch‘ verehrt worden wäre, sondern um die Möglichkeit der Akklamation gegenüber einer als herausragend vorgestellten Gottheit. Diese religiöse Entwicklung in der Spätantike ging ebenfalls mit einer „Singularisierung der Gottesvorstellung“¹⁰ einher. Und schließlich können diese philosophischen und religiösen Einheitstendenzen auch im politischen Bereich in Form von monarchischen Herrschaftsformen beobachtet werden.¹¹

Eingedenk dieses theologie- und religionsgeschichtlichen Kontextes stellt sich näherhin die Frage, inwiefern und an welcher Stelle frühchristliche Theologen an diesen Monotheismuskurs ‚andockten‘ und ob hierbei Wechselwirkungen mit der ‚paganen‘ Seite festzustellen sind. Die Beiträge des vorlie-

⁷ Vgl. die in diesem Zusammenhang entstandenen Beiträge in R.G. KRATZ/H. SPIECKERMANN (Hg.), *Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder. Polytheismus und Monotheismus in der Welt der Antike*. Bd. I: Ägypten, Mesopotamien, Persien, Kleinasien, Syrien, Palästina, FAT II 17, Tübingen 2009; Bd. II: Griechenland und Rom, Judentum, Christentum und Islam, FAT II 18, Tübingen 2009.

⁸ Vgl. A. FÜRST, *Christentum im Trend. Monotheistische Tendenzen in der späten Antike*, ZAC 9, 2006, 496–523, sowie ders., *Paganer und christlicher „Monotheismus“*. Zur Hermeneutik eines antiken Diskurses, JAC 51, 2008, 5–24.

⁹ Vgl. E. PETERSON/Ch. MARKSCHIES, *Heis Theos*. Epigraphische, formgeschichtliche und religionsgeschichtliche Untersuchungen zur antiken „Ein-Gott“-Akklamation. Nachdruck der Ausgabe von Erik Peterson 1926 mit Ergänzungen und Kommentaren von Ch. MARKSCHIES/H. HILDEBRANDT/B. NICHTWEISS u.a., *Ausgewählte Schriften* 8, Würzburg 2012.

¹⁰ FÜRST, *Christentum im Trend* (wie Anm. 8), 509.

¹¹ Vgl. dazu A. FÜRST, *Monotheismus und Monarchie. Zum Zusammenhang von Heil und Herrschaft in der Antike*, in: St. STIEGLER/U. SWARAT (Hg.), *Der Monotheismus als theologisches und politisches Problem*, Leipzig 2006, 61–81 (zugleich in: ThPh 81, 2006, 321–338).

genden Bandes analysieren verschiedene monotheistische Konzepte, Argumentationen und Modelle anhand ausgewählter Werke antiker Autoren. Dabei sollen wichtige Aspekte monotheistischer Denkfiguren diskutiert werden, um zu untersuchen, inwieweit die Tendenzen und Entwicklungen des komplexen antiken Monotheismus in diesen sowohl christlichen als auch ‚paganen‘ Texten einen Niederschlag gefunden haben.

Der einführende Beitrag von Alfons FÜRST (Münster) hebt auf die methodologischen Probleme einer exklusiven Entgegensetzung von Monotheismus und Polytheismus ab und schlägt vor, für die Analyse von antiken Texten, in denen ein ‚monotheistisches‘ Konzept von Einheit und Einzigkeit in der Gottesvorstellung greifbar wird, die argumentativen Techniken der antiken Rhetorik heranzuziehen, monotheistische Denkfiguren also als Argumente zu betrachten, die jeweils eine bestimmte Position plausibel machen sollen. An Fallbeispielen (Cicero, Plutarch und Minucius Felix) führt er vor, auf welche Weise mittels einer Diskussion über Autoritäten und Geschichtsbilder bestimmte Vorstellungen vom Göttlichen modelliert und präsentiert werden können. Der Aufsatz von Luise AHMED (Münster) widmet sich der Frage, ob in antiken christlichen Konversionsberichten das monotheistische Gottesbild ein Bekehrungsmotiv darstellt und damit als primäres Merkmal der Christen gilt. Obwohl die wenigen Autoren, die sich darüber äußern (Justin, Tatian, Cyprian, Arnobius, Hilarius von Poitiers und Augustinus), in ihren meist knappen Schilderungen darauf zu sprechen kommen, was für sie am Christentum wesentlich ist – durchweg vor allem ethische Aspekte und Fragen der religiösen Praxis –, taucht der Monotheismus nur in zwei Fällen (bei Tatian und Arnobius) in anti-paganen Kontexten als Konversionsmotiv auf, ohne auch da freilich näher erläutert zu werden. Einen ähnlich negativen Befund präsentiert der Beitrag von Christian MÜLLER (Erlangen), der bei der Suche nach monotheistischen Denkfiguren in vorkonstantinischen Märtyrerakten feststellt, dass der Monotheismus darin kein notwendiges Thema ist, sondern nur in manchen Fällen und insgesamt auffällig selten als Reaktion auf heidnische Provokation (konkret durch die Aufforderung zum Opfer) in Absetzung von polytheistischen Praktiken vorkommt.

Ein zweiter Block von Beiträgen ist christlichen Autoren, speziell Apologeten gewidmet. Anders als die meisten christlichen Apologeten des 2. und 3. Jahrhunderts (etwa Minucius Felix) betreibt Tatian eine Rhetorik der Abgrenzung von der paganen Welt, wie Christian GERS-UPHAUS (Münster) herausarbeitet, und nutzt an einigen Stellen auch das monotheistische Gottesbild der Christen, um die religiöse und moralische Überlegenheit der christlichen Religion gegenüber den als verkommen dargestellten heidnischen Traditionen anzupreisen. Andrea VILLANI (Göttingen) führt aus, dass Tertullian grundsätzlich an den Vorgaben der christlichen *regula fidei* festhält, seine Variationen zum Thema des Monotheismus aber stets an die jeweiligen häretischen Adres-

saten, mit denen er sich auseinandersetzt, anpasst. Daher argumentiert er zwar nicht systematisch, sondern in allen Phasen seines Schaffens (gegen Heiden, gegen ditheistische und gegen monarchianische Häretiker) polemisch, doch trotz dieser Kontextgebundenheit seiner vielfältigen monotheistischen Aussagen verteidigt er sowohl die Einzigkeit und Einheit Gottes als auch seine ‚ökonomische‘ Differenzierung als Kernpunkt seines Glaubens und Denkens. Auf der Basis einer Analyse aller relevanten Stellen im umfangreichen Œuvre des Origenes vertritt Christoph BRUNS (Freiburg i.Br.) die These, dass der alexandrinische Theologe zur Beschreibung des Vater-Sohn-Verhältnisses im christlichen Gottesbild das platonische ontologische Stufenmodell zur Hilfe nimmt, um die Eigenständigkeit beider zu sichern, dabei jedoch ihre Einheit biblisch inspiriert als wesenhaft begreift. Nicht in seiner Terminologie, wohl aber der Sache nach vertrat Origenes damit den Gottesbegriff, den das erste Konzil von Nizäa 325 auf die Formel der „Wesensgleichheit“ des Sohnes mit dem Vater gebracht hat. In seinem Aufsatz über eine ciceronische Denkfigur (aus *De legibus*) bei Laktanz untersucht Jochen SAUER (Bochum), wie Laktanz (zu Beginn des zweiten Buches der *Divinae institutiones*) henotheistische Denkmuster aus der antiken Welt aufgreift, um den christlichen Monotheismus anschlussfähig zu machen, dann aber an entscheidenden Punkten, nämlich in der Kultpraxis und in der Ethik, die christliche Gottesvorstellung von antiken Traditionen abgrenzt.

In einem dritten Block von Beiträgen stehen schließlich nicht-christliche (darunter auch manichäische) Konzepte im Mittelpunkt, teils für sich, teils in ihrer Rezeption oder Präsentation durch christliche Autoren (besonders Augustinus). Im Beitrag von Sara STÖCKLIN-KALDEWEY (Basel) wird nachgewiesen, dass monotheistische Denkfiguren oder auch nur Tendenzen bei Kaiser Julian nicht, wie oft behauptet, zentral gewesen sind, sondern ihm die Bewahrung des traditionellen Polytheismus in Abgrenzung vom Christentum ein wesentliches Anliegen war. Einerseits ging er mit der Annahme einer übergeordneten (noëtischen) Gottheit von einem eher abstrakten Einheitsprinzip aus, andererseits suchte er mit der Ansetzung von zahlreichen (noërischen) Schutzgöttern (für sich selbst des Sonnengottes Helios) das individuelle religiöse Bedürfnis nach einem subjekthaften ‚Gegenüber‘ und persönlicher Zuwendung zu befriedigen. Nicola HÖMKE (Berlin) analysiert Gottesvorstellungen in Gedichten des Ausonius und findet mancherlei Anknüpfungen an christliche Bilder und Begrifflichkeiten, wobei es allerdings angesichts poetischer Selbststilisierung und rhetorischer Formung nicht möglich erscheint, ein persönliches religiöses Bekenntnis auszumachen, das überdies als monotheistisch zu qualifizieren wäre. Vielmehr versteht es Ausonius virtuos, dieselben Attribute und Begriffe auf den christlichen Gott wie auf heidnische Götter als gleichsam Versatzstücke in verschiedenen Kontexten anzuwenden. Die Studie von Therese FUHRER (München) zeigt auf, wie Augustinus in seinen *Confessiones*

das naturalistische Gottesbild des Manichäismus rezipiert und modelliert, um unter Anwendung der anti-manichäischen Mythenkritik zu einer christlichen Vorstellung des wahren Gottes zu gelangen. Peter LÖTSCHER (Münster) analysiert die Auseinandersetzung mit dem römischen Polyhistor Varro in Augustins *De civitate dei* vor dem Hintergrund der Traditionen lateinischer Apologetik, insbesondere Tertullians, und vermag zu zeigen, dass sich aus diesen Fragmenten keine Hinweise auf eine monotheistische Theologie bei Varro gewinnen lassen. Zwar hat Varro in der Frage nach den Prinzipien des Seienden und damit auf dem Gebiet der *theologia naturalis* monistisch gedacht, doch liegt sein Schwerpunkt auf Reflexionen zur kultischen polytheistischen Praxis des römischen Staates, also der *theologia civilis*, mit der Augustinus sich im *Gottesstaat* mit dem Fokus auf der Verehrung Gottes (Monolatrie) auseinandersetzt. Gian Franco CHIAI (Berlin) legt anhand des Gottes Apollon dar, wie der spätantike Philosoph und Schriftsteller Macrobius die Unvereinbarkeit zwischen der Ortsgebundenheit der traditionellen Götter und seiner universal ausgerichteten Sonnentheologie beseitigt: Indem er unter Missachtung der korrekten etymologischen Bedeutungen im Rückgriff meist auf stoische Traditionen eine naturphilosophische Umdeutung der aus den Ortsnamen abgeleiteten sakralen Beinamen vornimmt, vermag er die traditionellen Götterbezeichnungen zu bewahren und mit seiner henotheistischen Sonnentheologie zu verbinden. Abschließend geht Ilinca TANASEANU-DÖBLER (Göttingen) in ihrem Beitrag der Frage nach, auf welche Weise der spätantike Neuplatoniker Proklos im Zuge seiner monotheistischen Rhetorik die ‚Einheit des Göttlichen‘ in der *Elementatio theologica* verhandelt und welche Differenzierungen zum alten metaphysischen Kernproblem der Zuordnung von Einheit und Vielheit er in seinem System von ‚Henaden‘ in der Weise vornimmt, dass seine ontologisch monistische bzw. monotheistische Theologie mit dem polytheistischen Götterkosmos der hellenistischen Welt zusammenpasst.